

Wolfgang Ullrich
Neue Volkskunst

Veronika Veit ist in ihren jüngeren Arbeiten zu einer Soziologin geworden. Zwar ist ihr Thema eines der ältesten der Bildhauerei, nämlich die menschliche Figur, aber sie vermag diesem Sujet durchaus Neues abzugewinnen. Anders als bei vielen Varianten zeitgenössischer gegenständlicher Skulptur bleiben dem Betrachter steife, aus künstlerischer Unbeholfenheit verfremdet-surreal wirkende Figuren erspart; vielmehr entsteht der Eindruck, realen Persönlichkeiten mit Charakter und Biographie, vor allem aber lebendigen Zeitgenossen – Nachbarn, Kollegen, Mitbürgern – zu begegnen. Hat man die Dame mit blauem Kostüm und großer Handtasche nicht erst gestern in der Fußgängerzone gesehen? Und dieser ältere Herr mit der etwas zu kurzen Krawatte: Der hat doch neulich neben einem im Bus gestanden.

Veronika Veits Figuren sind in Haltung und Ausdruck, aber auch in ihrer Kleidung hinreichend detailliert gestaltet, um jeweils als Repräsentanten eines Milieus erkennbar zu sein. Konservative und Alternative, Arme und Reiche, Intellektuelle und Handwerker, Ausgeflipte und Introvertierte, aber sogar Pragmatische und Komplizierte sind mühelos zu unterscheiden. Egal mit welchen soziologischen oder psychosozialen Kategorien man kommt: Sie eignen sich immer auch zur Klassifizierung von Veronika Veits Figuren. Oder sie lassen sich sogar anhand dieser Figuren erläutern. Das macht deren Luzidität aus: Sie bringen in größter Klarheit zum Ausdruck, was man sonst höchstens nebenbei – unbewusst – wahrnimmt, nämlich die Komplexität der Gesellschaft und deren höchst verschiedene Mitglieder. Dabei verzichtet Veronika Veit auf karikaturenhafte Übertreibung und erst recht darauf, einzelne Typen zu denunzieren, indem sie ihnen mit Ressentiments begegnet. Im Gegenteil: Sie wird allen Repräsentanten gerecht. Und wo kommt es sonst schon vor, dass die Kunst Einsichten in das soziale Gefüge der Gegenwart vermittelt?

Da Veits Figuren unterlebensgroß sind, wird man sie aber nicht für ‚echt‘ halten; dafür fällt es leicht, sie aus reflexiver Distanz zu betrachten, ja sich dazu eingeladen zu fühlen, sie in aller Ruhe und Genauigkeit zu mustern. Man kann die Stellung einer Hand, die bis zum Verlauf der Adern naturalistisch gestaltet ist, studieren oder auch über das Nebeneinander mehrerer Figuren räsonnieren. Wie sie von der Künstlerin etwa zu Wartenden an einer Bushaltestelle oder zu Gästen einer Vernissage gruppiert sind, lässt nämlich jeweils geradezu soziale Felder entstehen. Manchmal scheint es, als stünden zwei gegenüber platzierte Figuren in einem angeregten Dialog oder seien sich zumindest einig in ihrem Empfinden. Genauso gibt es jedoch Konstellationen, bei denen man um den Frieden bangt: Was wird wohl die strenge ältere Dame von dem lockeren Girlie halten? Und was könnten sich ein etwas biederer Herr und eine mondäne Dame zu sagen haben?

Dass sie keine isolierten Figuren zeigt, Raum und Zeit enthoben, sondern ihren Skulpturen jeweils auch ein Umfeld gibt, läßt Veronika Veit nahezu allen anderen Bildhauern überlegen erscheinen, die – mal mehr und oft weniger gekonnt – figürlich arbeiten. Die Erfahrungen, die die Künstlerin über Jahre hinweg mit Installationen gesammelt hat, wirken sich hier also sehr fruchtbar aus: Daran gewohnt, ganze Räume zu gestalten und unterschiedliche Einzelteile in eine Komposition zueinander zu bringen, versteht Veronika Veit es, mit wenigen Elementen eine ganze Lebenswelt zu errichten und dem Betrachter gar noch eine Position mittendrin zuzuweisen. So wird er dazu animiert, sich zu den Figuren in ein Verhältnis zu setzen; er ist in deren Bezüge eingebunden und gleichsam Augenzeuge eines Geschehens.

Davon lässt sich sprechen, gerade weil die Figuren jeweils für sich wie Individuen und weil sie zudem im Plural auftreten. Man fühlt sich unter ihnen wie auf einer Bühne, auf der gerade eine Handlung inszeniert wird. Tatsächlich ist bildende Kunst der Gegenwart nur selten so erzählerisch wie bei Veronika Veit. Man ist nicht nur versucht, den einzelnen Figuren Namen – zumindest Spitznamen – zu geben, sondern finge am liebsten auch damit an, sie zu Protagonisten eines Romans oder vieler kleiner Geschichten und Dramolette zu machen. Das erinnert an andere berühmte Figurengruppen der Kunstgeschichte, etwa an die Stifterfiguren im Halbrund des Naumburger Westchors, in denen Interpreten gerne dramatische Helden wie in den Stücken Shakespeares gesehen haben. Und es lässt ahnen, dass hier eine Form von Kunst entsteht, der es gelingen kann, in einem guten Sinn zu einer neuen Volkskunst zu werden. Weniger weil es Figuren aus dem Volk sind, die Veronika Veit in Szene setzt, sondern eher weil sie diese Figuren so liebevoll und behutsam gestaltet, sucht man eine Nähe zu ihnen, ja fühlt sich in ihrer Gegenwart wohl. Selbst die weniger sympathischen Gestalten würde man gerne näher kennenlernen; es gibt keine einzige Figur, auf die man abweisend reagiert. Im Letzten erscheinen sie alle, über jegliche Differenzen hinweg, wie Menschen und nähren so die Hoffnung, Verständigung sei immer möglich.

Als neue Spielart von Volkskunst könnte man sich Veronika Veits Figuren an vielerlei Orten vorstellen – gewiss nicht nur in Museen und ‚white cubes‘. Wäre es nicht denkbar, dass sie auf Plätzen und in Institutionen, in Läden und sogar in der Natur stehen? Dass sie als Vor-, Spiegel-, Gegenbilder fungieren, ja eine eigene Gattung bilden, die eine ähnliche Rolle spielt wie Zwerge, Heinzelmännchen oder andere hilfreiche Wesen, die sonst nur in Märchen auftauchen? Wem das absurd erscheint, der sei daran erinnert, dass in der Antike in grie-

chischen Städten kaum glaubliche Mengen an Skulpturen standen. Ihre Zahl ging pro Stadt in die Tausende, und es ist zu vermuten, dass jede Interessengruppe der Polis ihre eigenen Figuren aufstellte, um so – mit einer Mischung von Maskottchen und Testimonial – für die eigenen Angelegenheiten zu werben. Diese Figuren dienten also der Meinungsbildung und dem sozialen Austausch. Sie halfen aber auch dabei, den einzelnen Bürger besser in die Gemeinschaft einzubinden, ihm Anschluss zu bieten. Und damit waren sie ein ebenso politisches wie volkstümliches Element im öffentlichen Raum. Braucht so etwas aber nicht jede Gesellschaft?

Copyright: Wolfgang Ullrich (6.250 Zeichen, inkl. Leerzeichen)

Quelle: „Veronika Veit Auf Augenhöhe“, Verlag für moderne Kunst Nürnberg (ISBN 978-3-940748-47-8); 2008